

Provokante Einzelausstellung des St. Galler Bildhauers Josef Felix Müller (geb. 1955) im Museum für Gegenwartskunst in Basel

Josef Felix Müller im Museum für Gegenwartskunst in Basel

Entfesselte Urtriebe als Gegenbild zum programmierten Heute

Junger Schweizer eroberte in wenigen Jahren die Museen der Welt

Der St. Galler Künstler Josef Felix Müller ist erst dreissig Jahre alt. Ursprünglich lernte er den Beruf eines Stickerieentwerfers. In nur fünf Jahren hat er mit seinen bemalten Tüchern und seinen Pappelholz-Skulpturen die internationale Kunstszene erobert. Wer einmal eine Skulptur von Müller gesehen hat, vergisst sie nicht wieder. Die archaisch-brutale Kraft, welche diese Figuren-Stelen zwischen Leben, Sexualität und Tod ausstrahlen, ist so stark, dass man ihr nicht ausweichen kann. Ob die Faszination schliesslich positiver oder negativer Art ist, spielt im Kern keine Rolle. Tatsache ist, dass da ein Künstler Werke zu schaffen vermag, die mit ihrer blutroten Präsenz augenblicklich alles rundherum in den Schatten stellen. Kein Wunder also, dass sich die Museen bereits darum reissen, Ausstellungen veranstalten zu können. Die bis zum 19. Januar 1986 dauernde Präsentation im Museum für Gegenwartskunst in Basel ist die bisher grösste Ausstellung des Künstlers. Sie wandert anschliessend durch Deutschland und Frankreich. Die Skulpturengruppe, die ohne jegliches Material zum Prozess der Entstehung in Form von Zeichnungen oder Skizzen, also quasi nackt, ausgestellt ist, entstand zielgerichtet für diese Ausstellung im Obergeschoss des Basler Museums. Die schwer verdauliche Thematik der Skulpturen erfährt durch die neunteilige Gruppe eine Vereinfachung. Diese Ballung ist zunächst fast nicht ertragbar. Angst liegt im Raum, eine Berührung der mit der Motorsäge und der Axt roh behauenen und zum Teil rot-schwarz bemalten Skulpturen ist unmöglich. Die Vision der Axt, die schlägt, die tötet, taucht an allen Enden und Ecken auf.

Von Ängsten und Trieben gestossene Figuren

«Für Müller», so schreibt Jörg Zutter im Katalog, «bedeuten in der Natur Brutalität und Aggression ebenso Äusserungen der Triebe und des Instinktes wie der Geschlechtsakt; sie zeugen von einem archaischen Urzustand, der als Alternative zum pro-

grammierten und institutionalisierten Heute fungiert.» Es ist zweifellos richtig, dass der Mensch von heute die Lebensformen seiner Urahren nicht mehr nachvollziehen kann, dass das Leben heute durch verschiedenste Einflüsse unendlich weit weg ist von seinem Urzustand, weil er als archetypisches Grundmuster aber in jedem Menschen verwurzelt ist, reagieren wir heftig auf seine Darstellung in den Skulpturen von Müller, entwickeln so etwas wie eine Hassliebe dazu. Denn dort, wo Spuren dieses Archaikums in unser Alltagsleben vordringen, verdrängen wir sie normalerweise. Man stelle sich einmal vor, der Mensch dürfte nur Fleisch von Tieren essen, die er selbst geschlachtet hat. Wir machen die Augen zu vor dem Töten, beurteilen es als menschenunwürdig und nehmen es doch tausendfach in Kauf. Müller zwingt uns, sich mit der Brutalität auseinanderzusetzen, Urzustände als existent anzuerkennen. Wichtig ist dabei, zu erkennen, dass Müllers Darstellungen nur bedingt mit Machtkampf zu tun haben, sondern sich primär im Kreislauf von Geburt, Fortpflanzung und Tod bewegen. Die Figuren – mit Ausnahme der vielbrüstigen, gebärenden «Mutter» sind es fast ausschliesslich Männer mit erigierten Gliedern – sind ausschliesslich von ihren Trieben gelenkt. Sexualität ist Ritual, das Ziel des Lebens Fortpflanzung; der Tod – oft durch die Trennung von Kopf und Körper dargestellt – muss dabei in Kauf genommen werden. Die Figuren wirken nicht autonom in ihren Entscheidungen, sondern scheinen mit all ihren Ängsten und Trieben gestossen, geworfen, zum Leben verdammt zu sein. Vielleicht erklärt sich daraus, dass zum Beispiel die Toten im schwarzen Nachen («Boots») gelöster wirken als etwa die Männer der «Drei kreisenden Figuren».

Wichtiger Entstehungsprozess

Stilistisch gesehen knüpfen die Figurengruppen Müllers an die expressionistischen Skulpturen eines Kirchner, eines Hermann Schärer, eines Albert Müller an, wobei seine Arbeiten freilich um ein Vielfaches schonungsloser, direkter und expressiver sind (wenigstens aus heutiger Sicht). Die Skulpturen stehen andererseits in engem Kontext zu den neo-expressionistischen Formen in der Malerei. Man denke zum Beispiel an die Werke von Martin Disler.

Müller kam über die Malerei zur Skulptur (wie übrigens Kirchner/Schärer/Müller seinerzeit auch), weil er das zweidimensionale Tuch als zu wenig unmittelbar empfand. Wichtig bei diesen Arbeiten ist ja auch der Entstehungsprozess. «Es handelt sich dabei um einen beinahe rituellen Prozess, während dem die Figuren dem Holz buch-



Zwingt zur Auseinandersetzung mit Brutalität und Urzuständen: «Drei kreisende Figuren» von J.F. Müller.

stüblisch entrissen werden» (Zutter). Das Schlagen, das Sägen und das Hauen ist in diesem Sinn nicht nur funktionell, sondern auch Teil des Inhaltes, den der Künstler während der Arbeit geistig und körperlich erlebt.

Die Ausstellung Müllers in Basel ist schwere Kost, doch hinzugehen und die unmittelbare Kraft dieser Skulpturen auf sich wirken zu lassen, lohnt sich trotzdem. Vor allem auch darum, weil noch nicht sicher ist, dass der junge Künstler seinen Erfolg zu verkraften, und den Forderungen des Kunstmarktes zum Trotz die Intensität seiner Kunst zu bewahren vermag.

Annelise Zwez

Nov. 85